



© Rehab Basel

Christine Staehelin

27. Januar 2018, 17:00 Uhr

## **Führendes Forschungsprojekt: In der Rehab Basel helfen Tiere selbst den Koma-Patienten**

In der Rehab Basel wird seit fünf Jahren die Interaktion zwischen den Patienten und Tieren untersucht. Die Forschung ist schweizweit einzigartig und nimmt eine Vorreiterrolle ein. Die Forschungsverantwortliche Karin Hediger gibt Einblicke in einen Alltag, in dem die kleinen Glücksmomente am meisten wert sind.

«Gänsehaut pur», sagt Karin Hediger. Sie arbeitet seit fünf Jahren an der Rehab Basel und untersucht, welchen Einfluss Tiere auf Patienten haben. Die Gänsehaut-Momente sind diejenigen, wenn ein Tier ein Lächeln, ein Wort oder auch nur eine kleine Reaktion bei einem hirngeschädigten Menschen hervorrufen kann. «Zum Beispiel, wenn ein Komapatient

plötzlich ein Wort formulieren kann, weil er dem Tier rufen möchte», erklärt Karin Hediger. Es seien kleine Schritte und man weiss nie, ob es auch ohne Tier passiert wäre. Doch diese emotionalen Momente geschehen oft erst in deren Beisein. Weshalb und was in solchen Augenblicken genau vorgeht, wird im Team von Karin Hediger untersucht.

### Tiere schützen vor Krankheiten

«Es ist ein Herzensthema», sagt sie. Schon für die Maturarbeit beschäftigte sie sich mit der Interaktion zwischen Mensch und Tier, das Thema führte sie bis zur Dissertation. «Dann entstand das Projekt in der Rehab und so konnte ich einen Schritt weitergehen.» Die Forschung für tiergestützte Interventionen - so nennt sich das Einsetzen von Tieren in der Therapie - ist noch immer ein wissenschaftlicher Randbereich. «Wir sind auf Stiftungsgelder oder Unterstützung aus der Privatwirtschaft angewiesen.» Die engagierte Wissenschaftlerin konnte somit erste Studien erfolgreich durchführen, sogar der Nationalfonds beteiligt sich jetzt. Dass dieses Thema bis anhin eher stiefmütterlich behandelt worden ist, liege laut Karin Hediger daran, dass man bis jetzt kein wirtschaftliches Interesse an dieser Forschung sah. «Doch hier hat ein Wandel stattgefunden», sagt sie.



Karin Hediger erforscht seit ihrer Maturarbeit die Interaktion zwischen Mensch und Tier. Bild: zVg.

### Auch Tiere sind manchmal unmotiviert

Das Besondere an der Forschung von Karin Hediger ist, dass nicht nur die Effekte auf die Menschen untersucht werden, sondern auch auf die Tiere. «Die Gesundheit von Mensch und Tier hängt zusammen», sagt sie. So führt die Gruppe eine Studie an den Meerschweinchen der Rehab durch und konnte mit der Umsetzung der Resultate bereits erste Erfolge verzeichnen. «Wenn die Meerschweinchen eine Rückzugsmöglichkeit

haben, ist die Interaktion mit dem Menschen eine Bereicherung», sagt sie. Hingegen erhöht sich ihr Stresspegel, wenn sie beispielsweise auf dem Schoß gehalten werden. In der Rehab wurde deshalb ein Tisch entwickelt, an dem die Patienten mit dem Rollstuhl sitzen können und die Meerschweinchen streicheln oder füttern können (siehe Bild).



© Rehab Basel

«Das Tier kann so wählen, ob es zum Patienten möchte oder nicht.» Für den Patienten selbst macht dies ebenfalls einen grossen Unterschied: Wenn das Meerschweinchen aus freien Stücken zu ihm kommt, löst das Emotionen aus. «Auch wenn es nicht kommt, hat dies therapeutischen Nutzen», erklärt Karin Hediger. «Es geht darum, andere Bedürfnisse wahrzunehmen und einzusehen». Nicht alle Tiere sind für therapeutische Zwecke geeignet. «Es macht ihnen dann einfach keinen Spass, etwas mit Menschen zu machen», erklärt die Tierexpertin. Oder sie reagieren ängstlich oder gestresst.

### Gackernde Hühner und blökende Schafe

In der Rehab ist ein halber Zoo mit Tieren, die gerne mit Menschen arbeiten: Pferde, Schafe, Ziegen, Hühner, Hasen, Meerschweinchen, Katzen und Hunde, ja sogar Minipigs helfen den Patientinnen und Patienten über ihre schwierige Lebensphase hinweg. «Die Tiere werden nicht mit dem Krankheitsbild verknüpft, sondern eher mit dem Ziel, das man in der Therapie erreichen möchte», sagt Karin Hediger. Geht es darum, wieder laufen zu lernen? Oder möchte man den Patienten zum Sprechen anregen oder einfach Emotionen hervorrufen? «Wir reden mit

den Patienten oder, wenn das nicht geht, mit den Angehörigen über die Tiere in ihrem Leben», sagt Karin Hediger. So hilft jemanden, der auf dem Bauernhof aufgewachsen ist, das Blöken eines Schafes oder das Gackern eines Huhns.



© Rehab Basel

Die Erforschung von Patienten mit Hirnverletzungen und ihre Beziehung zu Tieren ist schweizweit einzigartig und nimmt eine Vorreiterposition ein. «Unser Ziel ist es, diese Forschung möglichst lange durchführen zu können», sagt Karin Hediger. Erste Ergebnisse zeigen beispielsweise, dass sich Patienten konzentrierter einschätzen, viel mehr positive Emotionen zeigen, sowie besser kommunizieren, wenn ein Tier anwesend ist. Zwar könnte es auch als Ablenkung verstanden werden, doch oft hilft diese Bereicherung den Patienten, einen Schritt zurück ins Leben zu machen.